

Birgit Geissler

Berufsverlauf und Lebensplanung junger Frauen¹

Die Arbeit in einer vom Normalarbeitsverhältnis abweichenden Beschäftigung ist nicht nur für die aktuelle Lebenssituation der betroffenen Arbeitnehmer/innen prägend; meist ist die Arbeit in der Grauzone des Arbeitsmarkts materiell, sozial und berufsbiographisch weit über die Gegenwart hinaus folgenreich.

Im Forschungsprogramm wird daher ein Projekt zu den Auswirkungen der Grauzonenbeschäftigung auf die Prozesse der beruflichen Sozialisation und Berufsorientierung, auf die längerfristige Berufsbiographie, die Arbeitsmarktchancen und - allgemeiner gefaßt - auf die individuelle Lebensplanung durchgeführt.

Aus den denkbaren Untersuchungsgruppen für diese Fragestellung werden junge Frauen ausgewählt, die eine Berufsausbildung abgeschlossen haben und gegenwärtig im Prozeß des Übergangs in das Erwerbssystem stehen. Für eine Analyse der Folgen einer Grauzonenbeschäftigung erscheint diese Gruppe und diese (berufs)biographische Phase von besonderem Erkenntniswert.

1. Normalbiographie und Erwerbsarbeit

Biographische Verläufe von Männern und Frauen sind zum einen von der individuellen und gesellschaftlichen Arbeitsteilung zwischen Erwerbsarbeit und Familien(arbeit) geprägt. Diese Verläufe gehorchen weitgehend - bei aller individuellen Unterschiedlichkeit - sozialen Mustern, die als geschlechtsspezifische "Normalbiographien" bezeichnet werden können. Ein wesentlicher Punkt, an dem sich die weibliche von der männli-

1. Die Langfassung einschließlich der Literaturliste ist im Antrag für den Sonderforschungsbereich "Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf".

chen Normalbiographie unterscheidet, ist der Lebensbereich, auf den sich die Erwartungen an lebensgeschichtliche Kontinuität und Sicherheit richten. Beim Mann gibt die Orientierung auf lebenslange Erwerbsarbeit zugleich den biographischen Zeithorizont ab. In der Normalbiographie der Frau dagegen ist - unabhängig davon, ob in irgendeiner Form Beruf und Familie koordiniert werden - der lebensgeschichtliche Zeithorizont auf den Familienzyklus gerichtet (Ostner 87, vgl. auch Kaufmann 73:156ff). Die weibliche Normalbiographie ist bestimmt durch Existenzsicherung (Unterhalt) über die Ehe, durch Arbeit in der Familie und durch abgeleitete soziale Sicherung (Riedmüller 85b), im Unterschied zur männlichen Normalbiographie, die durch Existenzsicherung über Erwerbsarbeit, eigenständige soziale Sicherung und Reproduktion der Arbeitskraft in der Familie definiert ist (vgl. u.a. Beck-Gernsheim 80:82ff). Die Frau hat in der Normalbiographie nach der Heirat gegenüber der Erwerbsarbeit keine freien Optionen mehr: die Einbeziehung von Erwerbsarbeit folgt den Zwängen von Einkommenshöhe des Mannes auf der einen Seite, von Hausarbeit, Kindererziehung und Belastbarkeit auf der anderen.

In der Prosperität der Nachkriegszeit reflektierten die empirischen Studien und Monographien zur Frauenarbeit ein enges Bild dieser weiblichen Normalbiographie: Unabhängig von seiner realen quantitativen Bedeutung wurde den Frauen ein biographisches Muster vorgeführt und normativ zugespitzt, in dem ihre Erwerbstätigkeit mit der Eheschließung bzw. mit dem ersten Kind enden sollte. Eine "modernisierte", eher realitätsnahe Fassung entstand in den 50er und 60er Jahren - von Myrdal und Klein 1956 formuliert - indem eine zeitlich reduzierte Erwerbstätigkeit in die Biographie von Frauen integriert wurde. Levy (77) hat explizit das Drei-Phasen-Modell als "Statusbiographie" der Frau konzeptualisiert. Diese Einbeziehung von Erwerbsarbeit in den Lebenslauf verheirateter Frauen und Mütter stellte allerdings die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nicht in Frage; für die Frau hatte die Sorge für die Familie objektiv (z.B. im Familienrecht) und subjektiv Vorrang, so wie dem Mann die Erwerbsarbeit Verpflichtung und Lebenssinn war.

Während die männliche Normalbiographie in ihren wesentlichen Merkmalen konstant blieb, wird am biographischen Normalitätsmodell der Frauen kontinuierlich "gearbeitet". Die (latente)

Veränderung dieser Lebenslaufmuster ist gegenwärtig bei den Frauen der jungen Generation am stärksten wirksam. Ein Ausdruck davon ist beispielsweise der Legitimationsverlust der traditionellen Rollenzuweisung und geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Der Ausschluß vom bzw. die Diskriminierung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt gilt als gesellschaftliches Problem. Die jüngere Generation der Frauen ist gut ausgebildet (Blossfeld 85) und will berufstätig sein (Krüger u.a.87). Die Forschungen zur Ausbildung und Erwerbsarbeit von Frauen haben Ergebnisse vorgelegt, aus denen hervorgeht, daß junge Frauen heute Erwerbsarbeit und Familie nicht als alternative Entscheidungen sehen.

Grundlage für die Untersuchung veränderter erwerbsbezogener Entscheidungsmöglichkeiten (Optionen) junger Frauen ist zunächst die quantitative Analyse: die Erwerbsquote der Frauen steigt kontinuierlich an, wie eine Längsschnittstudie über einen Zeitraum von hundert Jahren zeigt (Sfb 3:Müller/Willms/Handl 83 und Willms-Herget 85). 1984 lag die weibliche Erwerbsbeteiligung nur noch 31 % unter der der Männer (Engelbrech 87a:47). Besonders stark ist die Zunahme der Erwerbsquote in der Gruppe der 25- bis 40jährigen Frauen, d.h. in der eigentlichen Familienphase. Erwerbstätigkeit ist heute bei Frauen aller Altersgruppen und Lebenslagen verbreitet; Nicht-Erwerbstätigkeit konzentriert sich zunehmend auf ganz wenige Jahre der Betreuung kleiner Kinder (Willms 83:111, Müller 83). Diese Tendenzen werden neuerlich auch von den Daten des sozio-ökonomischen Panels (Sfb 3/DIW) bestätigt (vgl. DIW-Wochenbericht 29/87). Eine differenzierte Analyse von Erwerbsverläufen ergibt, daß die Frauen, die überhaupt ihre Erwerbstätigkeit unterbrochen haben, neuerdings nicht mehr erst in der "Nachkinder-Phase", sondern offenbar so früh wie irgend möglich ins Erwerbsleben zurückkehren (Schmid 79:-330). Jüngere Frauen berichten, daß sie versuchen, ohne Unterbrechung erwerbstätig zu sein; der Mangel an öffentlichen Einrichtungen zur Versorgung kleiner Kinder zwingt ihnen gegen ihren Willen jedoch häufig eine Unterbrechung auf

(Krüger u.a.87). Von einer ausschließlichen (zudem 10-15-jährigen) Familienphase, wie im "Drei-Phasen-Modell" unterstellt, kann heute kaum noch die Rede sein. Dabei soll auf die offensichtlichen Zusammenhänge mit den Veränderungen in der Struktur der Familien, der Kinderzahl und der Abfolge und Dauer der Phasen im Familienzyklus hier nur verwiesen werden.

Seit den 60er Jahren ist zwar der wirtschaftliche Strukturwandel für die Frauenbeschäftigung relativ günstig gewesen (vgl.u.a.Ifo-Studie 83). Dies gilt selbst für die ersten acht bis zehn Jahre der Arbeitsmarktkrise. Die Arbeitsplätze der Frauen sind vom Arbeitsplatzabbau in geringerem Maße betroffen gewesen als die der Männer (Friedmann/Pfau 85, Ifo 83). "Bildungsexpansion und Tertiarisierung haben sich insoweit für die Frauen sinnvoll ergänzt" (Blossfeld 85:124): die Frauenbeschäftigung ist bis 1984 auf über 11 Millionen angestiegen (Engelbrech 87a). Scheinbar paradoxerweise hat die Frauenarbeitslosigkeit gleichzeitig zugenommen: Beides beweist den kontinuierlichen Anstieg des weiblichen Arbeitskräfte-Potentials. Die aktuelle Stagnation der Frauen-Beschäftigung und die starke Zunahme der weiblichen Arbeitslosigkeit läßt allerdings die Hoffnung versiegen, mit Bildungsexpansion und Tertiarisierung seien die Probleme der Frauenbeschäftigung gelöst (Rabe-Kleberg 87:67ff); die Arbeitslosenquote der Frauen liegt weiterhin erheblich über der der Männer (1985:F 12%, M 7,5%, vgl.DIW 87). Von besonderem Interesse ist dabei, daß in der Altersgruppe derjenigen, die die Integration in das Beschäftigungssystem suchen, seit geraumer Zeit auch die höchsten Arbeitslosigkeitsquoten anzutreffen sind.

In den steigenden Beschäftigungs- wie Arbeitslosigkeitszahlen spiegelt sich bereits das Erwerbsinteresse von Frauen, das sich -ganz unspektakulär - den wieder auflebenden Weiblichkeitsidealen widersetzt. Die kontinuierlich steigenden Erwerbsquoten unterstützen zugleich die auf Erwerbsarbeit als zentralen Lebensinhalt gerichteten Lebensplanungen junger

Frauen. Diejenigen neuen Studien, die die Berufswahl und Berufsausbildung von Jugendlichen untersuchen (Heinz/Krüger 85, Stiegler(Hg.) 85), finden ebenso wie die "Mädchenstudien", daß - entgegen verbreiteten Annahmen - die Normalbiographie, in der Familien- und Hausarbeit die Grenzen der Entfaltung der Erwerbsbiographie bestimmen, von den jungen Frauen, die noch in der Ausbildung sind, keineswegs als unausweichlich akzeptiert wird. Für die Mädchen und jungen Frauen der 80er Jahre steht die Ausübung einer Berufstätigkeit, die ihrer Qualifikation entspricht (mit Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten), in ihrer Lebensplanung an erster Stelle. Die Übernahme einer Hausfrauenrolle, in der Erwerbstätigkeit nur noch möglich ist, soweit sie den Vorrang der familialen Pflichten nicht bedroht, lehnen die jungen Frauen mehrheitlich ab; nur eine Minderheit jedoch schließt für die eigene Lebensplanung die Gründung einer Familie aus (Burger/Seidenspinner 85).

2. Ausbildung und Übergang in das Erwerbssystem

Quantitative wie qualitative Berufsverlaufsstudien haben gezeigt, daß die Phase der Berufseinmündung immer schon besonders prekär gewesen ist. Heute stellen sich die Risiken der Arbeitslosigkeit, des Qualifikationsverlustes und der erzwungenen Mobilität nach Ausbildungsabschluß für alle jungen Arbeitnehmer/innen in besonders scharfer Form. Sie müssen gerade in der Berufseinmündung Grauzonenbeschäftigungen akzeptieren; die Übergänge ins Erwerbsleben werden also heterogener und riskanter (Heinz 85:150).

Die Verlängerung der Adoleszenz bringt es mit sich, daß die Integration in das Erwerbssystem für beide Geschlechter mit der ersten Partnerbindung bzw. der Familiengründung zusammenfällt. Die beiden Lebensbereiche und die sie betreffenden biographischen Prozesse sind eng miteinander verknüpft. Die Jugendstudien vernachlässigen jedoch meist, daß der Übergang in das Erwerbssystem für junge Frauen - anders als für junge Männer - durch die Antizipation ihrer Arbeitsmarktposition

als Erwachsene bestimmt ist. In alle ihre beruflichen und arbeitsmarktbezogenen Entscheidungen geht antizipatorisch bereits die Einschränkung der weiblichen Erwerbstätigkeit durch die Familienaufgaben ein, kurz: sie sind in diesen Entscheidungen sowohl am Arbeitsplatz wie auf dem Arbeitsmarkt mit der "Alternativrolle" Hausfrau, die die traditionelle weibliche Normalbiographie prägte, und mit dem "Drei-Phasen-Modell" konfrontiert. Zwischen (etwa) dem 20. und dem 25. Lebensjahr fällt dabei für diejenigen jungen Frauen, die (nach der Haupt- oder der Realschule) eine Berufsausbildung gemacht haben, die erste Entscheidung über eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit, das heißt, ob und in welcher Weise diese Ausbildung langfristig verwertbar ist. Heute ist die Vereinbarung von ausbildungsadäquater Erwerbstätigkeit und Familie das Lebenslaufmuster, das von der überwiegenden Mehrheit der jüngeren Frauen gewollt wird, ohne sich zwischen den Identitäten "berufstätige Frau" und "Mutter" entscheiden zu müssen.

Ungeachtet des offensichtlichen Forschungsbedarfs lassen die einschlägigen Forschungsansätze die Probleme des Übergangs in das Erwerbssystem im Leben junger Frauen unberücksichtigt oder behandeln sie zu global. Sie vernachlässigen die komplexen subjektiven Entscheidungssituationen, in denen die Diskrepanzen zwischen den individuellen Interessen, Arbeitsmarktzwängen und normativen Vorgaben austariert werden müssen. Die berufliche Verbleibsforschung hat allerdings umfangreiche quantitative Analysen des Übergangsprozesses nach der Berufsausbildung erbracht; dabei wird in aller Regel konstatiert, daß von Arbeitslosigkeit bzw. nicht-ausbildungsadäquater Tätigkeit junge Frauen in stärkerem Maße betroffen sind als junge Männer. Dies bestätigt auch die Längsschnittstudie des IAB zur Berufsbiographie der 1977 in den Arbeitsmarkt eingetretenen Jugendlichen, die 1985 - im Alter von 23-24 Jahren - zum zweitenmal befragt worden sind (Stegmann/Kraft 87). Die Überschneidung von zwei "Problemgruppen" des Arbeitsmarktes in der Gruppe der jungen Frauen

nach Abschluß der Berufsausbildung ist allerdings bisher noch nicht explizit zum Ausgangspunkt einer Arbeitsmarktuntersuchung gemacht worden.

Auch die Arbeitsmarkt- und Verbleibsforschung thematisiert also nicht die besonderen Risiken, die sich aus der Überlagerung der beiden Statuspassagen in die Erwerbsarbeit und in die Familie durch die Verlängerung der Ausbildungsphase ergeben. Die sogenannte "zweite Schwelle" wird zwar in den letzten Jahren als zunehmend wichtiger werdendes Problem angesehen. Unumstritten ist dabei, daß junge Frauen nach einer Berufsausbildung (ob in einem traditionell Frauen zugewiesenen Beruf oder in einem "Männerberuf") besondere Schwierigkeiten der Integration in das Erwerbssystem haben (Bednarz-Braun 86:153). Eine Sekundäranalyse empirischer Studien unter dem Gesichtspunkt der Lage von Berufsanfängerinnen (Rabe-Kleberg/Mayer 86) konstatiert eine generelle Tendenz des beruflichen Abstiegs von Frauen nach der Ausbildung. Auch hier kann jedoch nichts über die subjektiven Entscheidungen und Planungen ausgesagt werden.

3. Arbeit in der Grauzone des Arbeitsmarkts

Berufsbiographische Phasen und Prozesse sind von der Art des Arbeitsverhältnisses, dem Ausmaß an materieller und sozialer Autonomie, das es gestattet, und seiner Kontinuität und Dauer geprägt. Besonderes Augenmerk wird dabei im allgemeinen auf die Erwerbslosigkeit von Frauen gerichtet, obwohl damit nicht die besondere berufsbiographische Problematik von Frauen, nämlich die Schwierigkeit, die Grundlage für eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit zu legen, benannt wird. Das Unterangebot an Arbeitsplätzen ist allerdings kein Problem, das sich mit den weniger "geburtensarken Jahrgängen" erledigen würde; die meisten Arbeitsmarktprognosen rechnen nicht mit einer Verringerung, sondern mit einer Zuspitzung der Arbeitslosigkeit bis zum Jahr 2000 (z.B. Prognos AG 85). Während auf der einen Seite gerade die Frauenerwerbsquote in der Altersgruppe zwischen 20 und 25 Jahren besonders hoch liegt, werden

auf der anderen Seite diese jungen Frauen herkömmlich von den Arbeitgebern als eine Gruppe betrachtet, die nicht dauerhaft in die Belegschaft integriert wird, sondern eine Flexibilitäts- und Fluktuationsreserve darstellt (Bednarz-Braun 84). Die sogenannten typischen Frauenberufe sind meist ohnehin auf eine Fristigkeit des Erwerbsinteresses der Frauen ausgelegt. Diese von den jungen Frauen erwartete bzw. ihnen als Eigeninteresse unterstellte Flexibilität ist jedoch heute auf der Seite der Frauen selbst kaum noch anzutreffen (Schulze-Böing/Wohlrab 86).

Die Forschungen zur betrieblichen Beschäftigungspolitik haben vor allem die Tendenz zur Reduzierung der Beschäftigtenzahl auf eine stabile Mindestbelegschaft, der dann im Bedarfsfall instabile Beschäftigtengruppen assoziiert werden, hervorgehoben, um den kontinuierlichen Rückgang der Zahl der (regulären) Arbeitsplätze zu erklären (Dombois 86). Im Zusammenhang dieser Beschäftigungspolitik haben die Betriebe in den letzten Jahren eine unbefristete Übernahme nach der Ausbildung sehr erschwert; die "normale" Einstellung ist inzwischen eine befristete (Linne/Voswinkel 87). An die Auszubildenden (auch die männlichen) werden hohe Selektionskriterien angelegt, unter denen die uneingeschränkte Verfügung über die Arbeitskraft und die unterstellte langfristige Betriebszugehörigkeit zunehmend wichtiger werden. Diese Merkmale der betrieblichen wie auch der institutionellen (Gerhard/Metz 84) Politik lassen die "zweite Schwelle" vor allem für Frauen immer höher werden (Stegmann 85). Für die neu auf den Arbeitsmarkt tretende Generation bedeutet das nicht nur ein erhöhtes Risiko, arbeitslos zu werden (Kloas 85, Stegmann 85), sondern auch zum Berufswechsel und zu nicht ausbildungsadäquater Beschäftigung (Hofbauer/Nagel 87) gezwungen zu sein, häufig den Betrieb zu wechseln, oder Teilzeitarbeit (Casey 84), befristete oder arbeitsrechtlich ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse annehmen zu müssen. Zu den bestehenden Segmentationslinien auf dem Arbeitsmarkt treten also neue hinzu. Ein diskontinuierlicher Berufsverlauf wird zu

einem eigenständigen Arbeitsmarktrisiko.

In den letzten Jahren sind über die quantitative Analyse hinaus auch differenzierte Arbeitsmarktprozesse "unterhalb" der Unterscheidung "arbeitslos" oder "beschäftigt" untersucht worden. Dabei wird zum einen in den Statistiken der Bundesanstalt für Arbeit innerhalb derjenigen, die nach der Berufsausbildung ein stabiles Beschäftigungsverhältnis eingegangen sind, danach unterschieden, ob die Beschäftigung ausbildungsadäquat ist und welche Austauschprozesse zwischen verschiedenen Ausbildungsberufen stattfinden. Diese Unterscheidung ist allerdings nicht neu, denn quantitative Friktionen zwischen Ausbildungs- und Beschäftigungssystem in dem Sinn, daß die Ausbildungsquote in bestimmten Berufen zu hoch lag, hat es immer schon gegeben. Trotzdem sind diese Ergebnisse von Interesse, weil kaum von der Hand zu weisen ist, daß der Druck der Arbeitslosigkeit viele Absolventen einer Berufsausbildung eine Beschäftigung akzeptieren läßt, in der ihre gerade erworbene Qualifikation sofort wieder verfällt. Eine neue Studie zum Berufsverlauf nach der Ausbildung (Vergleich 1979-1984) zeigt eindrucksvoll, daß in vielen Frauen-Ausbildungsberufen die Arbeitslosigkeit nach der Berufsausbildung extrem hoch bzw. die Abwanderung in andere Berufe notwendig ist (Hofbauer/Nagel 87:53).

Im Hinblick auf die Frauenbeschäftigung besonders interessant sind die Ansätze zu einer weiteren Unterscheidung in der Qualität der Arbeitsverhältnisse; hier wird gefragt, ob das nach der Ausbildung eingegangene Beschäftigungsverhältnis stabil oder zeitlich befristet, ein Vollzeit- oder Teilzeitverhältnis ist (Berufsbildungsberichte 86:63 und 87:33 ff). Die analytisch problematisch gewordene Sichtweise, alle beschäftigten Arbeitnehmer unterschiedslos einer Kategorie zuzuordnen, wird hier zwar schon überwunden (Clement 85:177), es wird jedoch noch nicht der systematisch neue Stellenwert der instabilen und ungeschützten Beschäftigungsverhältnisse für das Erwerbssystem (nicht nur für den Übergang zwischen

Ausbildung und Beschäftigungssystem) thematisiert.

Berufsbiographische Studien zeigen, daß für das Handeln und die Strategien männlicher Arbeitnehmer nicht nur kurzfristig die Lohnhöhe, sondern zunehmend die längerfristige Vermeidung von Risiken, also Arbeitsplatz- und soziale Sicherung, zum Maßstab des Handelns wird (Baumeister u.a.87). Inwieweit diese Ergebnisse auf Frauen übertragbar sind, ist unklar. Es gibt jedoch Indizien aus den zitierten Studien (z.B. bei Krüger u.a.87), daß die nicht oder nicht vollzeiterwerbstätigen Frauen die relative Unsicherheit ihrer Situation durchaus wahrnehmen. Unsicherheit ist dabei nicht in Armut und Not als solcher, sondern in deren subjektiver Antizipation angesiedelt (Kaufmann 73:15).

Trotz seiner sozial selektiven Gültigkeit ist die bisherige Literatur zum Normalarbeitsverhältnis und zu seiner Erosion weitgehend auf die Analyse und Kritik der negativen Auswirkungen gerichtet (Bosch 86). Nur ausnahmsweise wird die Frage gestellt, in welche Richtung die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses für Frauen wirkt; möglicherweise erhöhen sich die Zahlen der beruflichen Optionen für Frauen dadurch. Ostner betont dagegen die Risiken, wenn sie aus der segregierten Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt die Schlußfolgerung zieht, daß "die Krise des männlichen Normalarbeitsverhältnisses heute ... nicht nur eine Krise des familialen Unterhalts (bedeutet), sondern daß es für Frauen fast unmöglich ist, Ansprüche auf qualifizierte kontinuierliche Berufsarbeit gleich dem Mann anzumelden, also einen eigenständigen Reproduktionsweg einzuschlagen." (Ostner 86b:246). Diese Schlußfolgerung ist jedoch verfrüht. Das Vorherrschen des Normalarbeitsverhältnisses hat den (verheirateten) Frauen den "eigenständigen Reproduktionsweg" jedenfalls versperrt; wenn gegenwärtig die Tendenz tatsächlich in Richtung auf ein "entstandardisiertes plurales 'Unterbeschäftigungssystem'" (Beck 85) geht, müssen in der spezifischen Betroffenheit von Frauen die Elemente "Entstandardisierung"

und "Unterbeschäftigung" getrennt werden. Die vorherrschenden Kriterien für ein "normales" Arbeitsverhältnis können dabei kaum übernommen werden.

Die jungen Frauen sind heute nicht nur mit einem geringen Angebot an Eingangsarbeitsplätzen in Betrieben und öffentlichem Dienst und mit den überkommenen Strukturen des geschlechtsspezifischen Arbeitsmarkts konfrontiert, die ihren Übergang in ein Arbeitsverhältnis erschweren, sondern auch mit der Zunahme von instabilen und ungeschützten Beschäftigungsformen, die - verglichen mit dem Normalarbeitsverhältnis - wenig Kontinuität versprechen können. Die negativen Folgen für die Lebens- und Arbeitssituation der Frauen in solchen Erwerbsformen sollen nicht bagatellisiert werden; es ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, daß sie auch dem Bestreben der Frauen entgegenkommen, Familienarbeit und Erwerbsarbeit miteinander zu vereinbaren. Es ist daher nicht auszuschließen, daß - angesichts der Arbeitslosenquote - solche Beschäftigungsformen neue Optionen eröffnen. Die spezifischen Risiken und Chancen für junge Frauen, die sich im Übergang in das Beschäftigungssystem und zugleich in die Familiengründung befinden, sind nach den Kriterien des Normalarbeitsverhältnisses und der männlichen Berufsbiographie nicht zu erfassen. Möglicherweise finden daher die ungeschützten und instabilen Beschäftigungsformen bei Frauen nicht nur Kritik, sondern auch subjektive Ansatzpunkte. Auf der anderen Seite könnte die Tatsache, daß Frauen solchen Beschäftigungsformen weniger Widerstand entgegensetzen (können), die Durchsetzung eines "Normalarbeitsverhältnisses zweiter Klasse" für Frauen begünstigen.

4. Resümee und Untersuchungsvariablen

Auf der Grundlage gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse, die die Normalitätsunterstellungen über den Status von Erwerbstätigkeit im Leben von Frauen nicht grundsätzlich, aber immerhin graduell veränderten, zeichnen sich gegenwärtig substantielle Veränderungen der weiblichen Lebensentwürfe ab.

Dies betrifft ganz wesentlich den Modus der Integration der Erwerbstätigkeit in den weiblichen Lebenslauf. Die Zentralität der Familie im Leben der Frau, ihr Ausschluß aus dem bzw. ihre partielle Einbeziehung in das Erwerbsleben und die daraus folgenden Unterschiede in den Lebenslaufmustern (und in den Risiken) werden nicht mehr als selbstverständlicher Ausdruck der Geschlechterdifferenzierung angesehen, sondern als durch soziale Ungleichheit strukturiert (ungleiche Machtverteilung in der Gesellschaft, Geld, Status) betrachtet. Auf der anderen Seite strebt jedoch nur ein kleinerer Teil der jungen Frauen ein männliches Erwerbsmodell unter Verzicht auf eine eigene Familie an.

Für die jungen Frauen, die in der Phase der Integration in das Erwerbssystem stehen, ist dieser Integrationsprozess widersprüchlich: Kennzeichnend für die Beschäftigungspolitik der Betriebe ebenso wie für das Verhalten unterschiedlicher Institutionen gegenüber erwerbstätigen Frauen ist es, daß ihnen Normen und Normalitätsunterstellungen aus dem männlich geprägten Normalarbeitsverhältnis ebenso wie aus der traditionellen familienzentrierten Normalbiographie oder aus der modernisierten Variante zugrunde liegen können, ohne daß dies explizit gemacht würde. Aus der Diffusität der Normalitätsunterstellungen über junge Frauen (die ja zugleich Arbeitnehmerinnen wie potentielle Familienfrauen sind) entstehen Widersprüche zwischen "allgemeinen" Rechtsnormen, ihrer Anwendung auf Frauen und institutionellen Interventionen.

Die grundlegende Fragestellung ist hier, inwieweit junge Frauen weiterhin bereit sind, diese Widersprüche auszuhalten, das heißt, die Familiengründung und ihre Verpflichtungen zu antizipieren, wenn damit zugleich die Verwirklichung einer eigenständigen beruflichen Perspektive behindert wird.

Über die Interdependenz der neuen Optionen und Risikolagen auf der einen Seite, der Entwicklung von Zukunftsperspektiven und Kontinuitätserwartungen und den biographischen Entschei-

dungen und Planungen auf der anderen bei jungen Frauen gibt es keine empirischen Untersuchungen. Auch die Studien, die die Erwerbsarbeit von Frauen in ungeschützten Beschäftigungsformen untersuchen, können die aufgeworfenen Fragen nicht beantworten, weil sie die Einbindung in biographische Phasen und Statuspassagen vernachlässigen. Dasselbe gilt für die arbeitmarkttheoretisch ausgerichteten Verbleibsstudien. Die Längsschnittstudien des BiBB (Qualifikation und Berufsverlauf) und des IAB zur Erwerbssituation der 23-24-Jährigen (Stegmann/Kraft 87) sind - obwohl die Daten für die Geschlechter getrennt ausgewertet werden - für diese Fragen wenig aufschlußreich. Es gibt keinen Bezug zum Aspekt der Familiengründung und zur längerfristigen Lebensplanung. Auch sind die Formen der Erwerbstätigkeit nicht tief genug differenziert. Andere Studien, die die Interdependenz von Erwerbsarbeit und Lebensweise thematisieren, gehen von der bereits existierenden Familie aus (vgl. oben die Studien zu Frauenerwerbsarbeit; laufendes Projekt des DJI: Dauerbeobachtung von Familien); ihre Fragestellung liegt also quasi "hinter" der hier angezielten Entscheidungsphase. Aufschlußreiche Ergebnisse darüber, in welchen Formen sich die Integration junger Frauen in das Erwerbssystem längerfristig entwickelt, sind dagegen vom "Sozio-ökonomischen Panel" des Sfb 3 (Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik) zu erwarten.

Mit dem Projekt sollen folgende Fragen - im Spannungsverhältnis von bewußtaktivem Handeln und struktureller "Logik" der Optionen - verfolgt werden:

- Welche Ausbildungs- und Erwerbsverläufe führen junge Frauen in instabile oder ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse?
- Wie gestalten sich die einzelnen Übergänge?
- Wie sehen solche Beschäftigungsverhältnisse für junge Frauen konkret aus?
- Wie werden Lebensweise und Wohnform davon beeinflusst?
- Wie sieht die Erwerbsorientierung von Frauen in den genannten Beschäftigungsverhältnissen aus?

- Wie setzen sie sich mit den institutionellen Anreizen auseinander, sich vom formellen Arbeitsmarkt zurückzuziehen, und was bedeuten solche Anreize für ihre Berufs- und Erwerbsorientierung?
- Mit welchen Perspektiven für spätere Lebensphasen werden die Optionen im Übergang in das Erwerbssystem verknüpft? In welcher Reihenfolge treffen junge Frauen die Entscheidungen zur Erwerbsarbeit und zur Partner- und Familienbeziehung?
- In welcher Weise deuten und verarbeiten sie die Phasierung ihres vergangenen Berufsverlaufs, und wie sieht ihre zeitliche Perspektive in Bezug auf die Erwerbstätigkeit aus?
- Wie sehen sie die Zusammenhänge zwischen beruflichen und "privaten" Entscheidungen in der Vergangenheit, und welche Zukunftsperspektive habe sie in Bezug auf die Partnerbeziehung und Familiengründung?

5. Aufbau der Untersuchung

Wenn die Optionen für Frauen am Anfang der Erwerbsbiographie zahlreicher werden, können strukturell andere Lebensläufe (und Erwerbsbiographien) entstehen. Mit der Ausdifferenzierung der Erwerbs-Optionen und der Entstehung neuer Risiken verändern sich auch die Handlungsspielräume im privaten Bereich. Daher muß die Untersuchung das Wechselverhältnis dieser beiden Bereiche einbeziehen. Dabei gilt es, die Möglichkeit einer wechselseitigen Labilisierung der beiden Bereiche zu berücksichtigen: Arbeitsmarktrisiken destabilisieren die Lebensplanung und die sozialen Beziehungen; die (antizipierbaren) Anforderungen der Ehe- und Familienbeziehung der Kleinfamilie bestimmen die Verfügbarkeit von Frauen auf dem Arbeitsmarkt. Dabei wird Arbeit in ungeschützten und instabilen Beschäftigungsformen hypothetisch als eine Bewältigungsform des strukturellen Dilemmas zwischen dem wachsenden Interesse an Erwerbstätigkeit und der Verengung der Arbeitsmarkt-Chancen angesehen.

Die Untersuchung richtet sich

- (1) auf die Arbeitsmarkt-Strukturen, Beschäftigungsformen, sozialen Normen und institutionellen Interventionen, mit

denen junge Frauen heute in den ersten Jahren nach dem Abschluß einer Berufsausbildung konfrontiert sind: sowohl was ihre Integration ins Erwerbssystem betrifft als auch was ihren Handlungsspielraum in Richtung auf Autonomie der Lebensführung, Partnerbeziehung und Gründung einer Familie angeht; dabei sollen reguläre wie vom Normalarbeitsverhältnis abweichende Beschäftigungsverhältnisse einbezogen werden.

- (2) auf die Wahrnehmung und Verarbeitung dieser Chancen und Risiken, Normen und Interventionen durch die jungen Frauen, auf die Folgen für ihre Wahlmöglichkeiten, für die Stabilisierung und Generierung von beruflichen Orientierungen, von biographischen Entscheidungen und Zielsetzungen vor dem Hintergrund ihrer Lebensplanung.

Die Frage, ob Frauen in instabilen und ungeschützten Beschäftigungsverhältnissen subjektive Ansatzpunkte für ihre Interessen sehen können, und wie sie die Vorteile neuer Optionen gegen die Nachteile, die diese Erwerbsformen - von Anfang an oder im Zeitverlauf - mit sich bringen, abwägen, soll auch durch den Vergleich mit einer Gruppe gleichaltriger Frauen in regulären Beschäftigungsverhältnissen beantwortet werden.

Die Konstruktion des Samples ist davon geleitet, möglichst verschiedene Berufsbiographien und Beschäftigungslagen einzubeziehen. Der erste Gesichtspunkt dafür ist, daß junge Frauen sehr kurz nach Abschluß der Ausbildung ebenso vertreten sein sollen wie Frauen mit mehrjähriger Berufserfahrung. Auch die Beschäftigungsdauer in regulärer bzw. instabiler/ungeschützter Erwerbstätigkeit soll unterschiedlich lang sein. Für dieses Auswahlkriterium gilt jedoch ebenso wie für die im folgenden genannten, daß die Befragung von Arbeitnehmerinnen außerhalb regulärer betrieblicher und beruflicher Strukturen mit Schwierigkeiten konfrontiert sein wird, die bei Untersuchungen über Arbeitnehmer in regulär verfaßter Erwerbstätigkeit nicht bekannt sind. Bei jungen Frauen in unsicherer Erwerbs- und Lebenssituation wird die Bereitschaft, sich überhaupt an einer Untersuchung zu beteiligen, geringer sein als bei anderen Beschäftigtengruppen; die Probleme werden hier nicht unterschätzt. Über verschiedene Zugänge (siehe unten) und durch die ausgedehnten Kontakte der Projektmitar-

beiter/innen v.a. im Weiterbildungsbereich ist dies jedoch zu bewältigen.

Die Zusammensetzung des Samples leitet sich davon ab, daß die neuen Optionen im Übergang in die Erwerbsarbeit nicht den Anforderungen an typisierbare normalbiographische Verläufe entsprechen; sie sind kaum geeignet, lebensgeschichtliche Kontinuität zu begründen. In der Ausbildung bauen die Mädchen Erwartungen an Erwerbstätigkeit, selbständige Lebensführung und Verwendung der erworbenen Qualifikation auf. In den verschiedenen Ausbildungsgängen und -niveaus wird jedoch zugleich - in unterschiedlichem Ausmaß - diese Erwartung abgekühlt und mit "realistischen" Einschätzungen und Informationen über Arbeitsmarktlage und Beschäftigungschancen konfrontiert. Diese Erfahrungen haben auch diejenigen jungen Frauen gemacht, die eine regulär verfaßte Beschäftigung gefunden haben.

Die Auswahl der Altersgruppe ist von pragmatischen Begrenzungen nach unten (Abschluß der Ausbildung) und nach oben (Zeitpunkt der Familiengründung) bestimmt. Die befragten Frauen sollen noch keine Kinder haben. Für die Begrenzung auf die Altersgruppe zwischen 20 und 30 Jahren spricht auch, daß es sich hierbei um eine in den Statistiken verwendete Abgrenzung handelt, so daß die Verknüpfung der quantitativen und qualitativen Ergebnisse erleichtert wird.

Das erste Kriterium für die Auswahl der Interviewpartnerinnen ist es, möglichst unterschiedliche Ausbildungsniveaus einzubeziehen, die zugleich verschiedene Ausbildungssysteme (duales System, schulische Berufsausbildung und öffentliche Ausbildungsmaßnahmen) repräsentieren. Untersucht werden sollen mehrere Gruppen, bei denen die Einmündung in das Erwerbssystem sich durch instabile oder ungeschützte Beschäftigung verlängert, in eine berufliche Sackgasse einzumünden droht oder nicht gelingt. Als Kontrollgruppe werden in jedem Ausbildungsniveau auch Frauen in regulärer Beschäftigung

befragt. Im einzelnen sollen unter dem Kriterium "Ausbildung" vertreten sein:

- (1) Frauen mit abgeschlossener Berufsausbildung im dualen System in einem gewerblichen Beruf oder einem einfachen sozialen oder Angestelltenberuf,
- (2) Frauen mit abgeschlossener Berufsausbildung im dualen System in einem qualifizierten Angestelltenberuf oder einem Beruf der sozialen Dienste (einschl. schulischer Ausbildung mit berufsqualifizierendem Abschluß),
- (3) Frauen mit einer Berufsausbildung außerhalb des dualen Systems (schulische Ausbildung als Ersatzmaßnahme oder Benachteiligtenprogramm).

Neben dem Ausbildungsniveau ist die spezifische Risikolage auf dem Arbeitsmarkt zweiter Ausgangspunkt der Gruppenbildung. Weiteres Kriterien für die Auswahl zu befragender junger Frauen ist daher die Art ihres Beschäftigungsverhältnisses. Nach einer Berufsausbildung gibt es bei jungen Frauen verschiedene Formen der stabilen oder instabilen Integration ins Erwerbssystem; als instabile bzw. ungeschützte Erwerbsform ist anzutreffen:

- befristete Vollzeit- oder Teilzeitbeschäftigung
- geringfügige Beschäftigung - häufig auch befristet
- Teilzeitarbeit unter 20 Stunden/Woche
- Leih-/Zeitarbeit
- Heimarbeit
- zeitflexible Beschäftigung: Kapovaz, Job-sharing
- ABM-Beschäftigung
- Aus-oder Weiterbildung/Umschulung nach AFG
- "neue Selbständigkeit", Arbeit in einem Alternativprojekt
- Kombination von mehreren der instabilen Beschäftigungsformen

In der Altergruppe der 20- bis 30jährigen sind die Frauen, die in stabiler Beschäftigung stehen, nach wie vor die größte Gruppe. Die amtlichen Statistiken sind in dieser Hinsicht jedoch nicht zuverlässig, da dort auch befristet oder in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme Beschäftigte als regulär beschäftigt geführt werden. Daher wird für die Sample-Konstruktion die Unterscheidung "beschäftigt" oder "arbeitslos" keine Rolle spielen.

Die qualitative Studie wird auf die Region Bremen beschränkt; es gibt zum einen keinen Grund anzunehmen, daß die subjektiv-biographische Problematik in anderen Regionen sich anders darstellt. Da über den Bremer Arbeitsmarkt und die Branchenstruktur, Betriebstypen und Beschäftigungspolitik Daten vorliegen bzw. im Projekt "Betrieb und Grauzone" erhoben werden, kann das Projekt auf dieses Material zurückgreifen. Die Zuweisung bestimmter Beschäftigungsformen an bestimmte Personengruppen wie auch die Funktion instabiler und ungeschützter Beschäftigungsverhältnisse für die Betriebe ist die Fragestellung des Projekts "Betrieb und Grauzone", mit dem in diesen Fragen eng zusammengearbeitet wird.

Insgesamt ist an 90 bis 100 thematisch strukturierte Leitfaden-Interviews gedacht. Die bisherige Ausbildung und Erwerbsbiographie, die Merkmale der gegenwärtigen Beschäftigung (einschl. Branche, Betriebstyp) und die Lebenssituation und Wohnform werden mit (teil-)standardisierten Fragen erhoben. Anhand der Fragestellungen und Variablen wird der nichtstandardisierte Teil thematisch vorstrukturiert; der Gesprächsverlauf soll in diesem Teil jedoch so offen bleiben, daß die Gesprächspartnerinnen auch Pläne, Hoffnungen, Befürchtungen und Ambivalenzen äußern können. Es muß den Gesprächspartnerinnen überlassen bleiben, in welchem Kontext sie die Beziehungen zwischen verschiedenen Lebensbereichen, die unterschiedliche "Logik" von Erwerbssystem und Beziehungssystem und ihre individuelle Form des Abwägens zwischen verschiedenen Optionen thematisieren. Von Seiten der Interviewerinnen ist

lediglich sicherzustellen, daß im Rahmen der vorgängigen Strukturierung alle vorgesehenen Themen zur Sprache kommen.